



# Ägyptens Texte entdecken

## Leben, Liebe, Weisheit, Tod

VON URSULA VERHOEVEN

Tempel und Gräber, Skulpturen und Särge, Objekte aus Bronze, Edelsteinen oder Gold – diese materiellen Schätze sind es, die bei der ersten Begegnung mit der altägyptischen Kultur zumeist ins Auge fallen und forschungsgeschichtlich am Anfang des Interesses standen. Das Verständnis der monumentalen Formen, menschlichen Figuren, Handlungen, Symbole oder Gegenstände scheint uns relativ leicht, da die Schönheitsideale der Ägypter und die ausgewogenen Proportionen sich von unseren Darstellungsmustern nicht allzu sehr unterscheiden. Doch was steht gedanklich dahinter?

Im Alten Ägypten war das Bild oder Artefakt fast immer von Text begleitet, man kann sogar sagen, dekorierte Grab- und Tempelwände, aber auch Statuen und kleine Amulette mussten oder konnten gelesen werden, da nur der Name oder die Inschrift sicherstellte, dass ein Abbild richtig funktionierte (Abb. 1). Andererseits haben uns die ägyptischen Schreiber ein reiches Repertoire an Schriftquellen hinterlassen, durch die wir über individuelle Lebensläufe und Krisen, Jenseitshoffnungen und Gottesvorstellungen unterrichtet werden, aber auch Einblicke in spannende Konzepte und Deutungen von Mensch und Natur gewinnen können.

Die ersten altägyptischen Schriftzeugnisse tauchen um 3200 v. Chr. auf, beispielsweise in Form von Etiketten an königlichen Grabbeigaben, die Auskunft über Besitzer und Herkunft der Güter geben. Das Mittel der Schrift erleichterte die zentral gesteuerte Verwaltung des Landes, wurde aber auch bereits früh im Kult und zur Speicherung von Wissen benötigt. Auch für Verstorbene war Schreibmaterial eine wichtige Beigabe: So ließ sich König Hor Den/Udimu (um 2939–2892 v. Chr.) einen leeren Papyrus mit ins Grab legen. Der älteste niedergeschriebene vollständige Satz stammt aus der Zeit des Königs Peribsen (2749–2734 v. Chr.) am Ende der 2. Dynastie. Er bezieht sich auf eine Verwaltungstätigkeit im Rahmen des Götterkultes und benennt dabei das gott-menschliche Vater-Sohn-Verhältnis, in dem der ägyptische König gesehen wurde: »Jedes Objekt aus Gold siegeln für den Ombiten (Gott Seth), nachdem er die Beiden Länder (Ägypten) für seinen Sohn, den Doppelkönig Peribsen, vereinigt hat.« (Abb. 2).

Bereits von Anfang an ist zu erkennen, dass die Ägypter neben den kunstvollen und detailreichen Hieroglyphen, die v. a. in Stein gemeißelt wurden, eine vereinfachte Schreibschrift benutzten, die mit Tinte auf Papyrus, Leder, Leinen, Holz, Stein oder Ton geschrie-

♦ 1 Die Kalksteinstatue eines Schreibers repräsentiert einen hohen Beamten: »Großer der Zehn von Oberägypten, Vorsteher der Doppelpyramide des Snofru, Henka« (Berlin, Ägyptisches Museum und Papyrussammlung, Staatliche Museen zu Berlin, Inv.Nr. ÄM 7334).



die für einen bestimmten Laut oder eine Lautfolge stehen, mit Deutzeichen, die z.B. die Kategorien Mensch, Säugetier, Gebäude, Abstraktes usw. bezeichnen. Außerdem benutzte man Zeichen, die symbolhaft direkt das bedeuten, was sie darstellen. So kann der ägyptische Hausgrundriss  1.) mit einem zusätzlichen Strich versehen »Haus« bedeuten oder 2.) andere Bezeichnungen für Gebäude, z.B. »Tempel«, »Palast«, als solche kennzeichnen und 3.) mit seiner eigenen Lautung »per« in entsprechend lautenden Wörtern vorkommen, z.B. »peri« »herausgehen«:

1) symbolisch:  per »Haus«

2) deutend:  hut »Gehöft, Gebäude«;

  setep-sa »Palast«

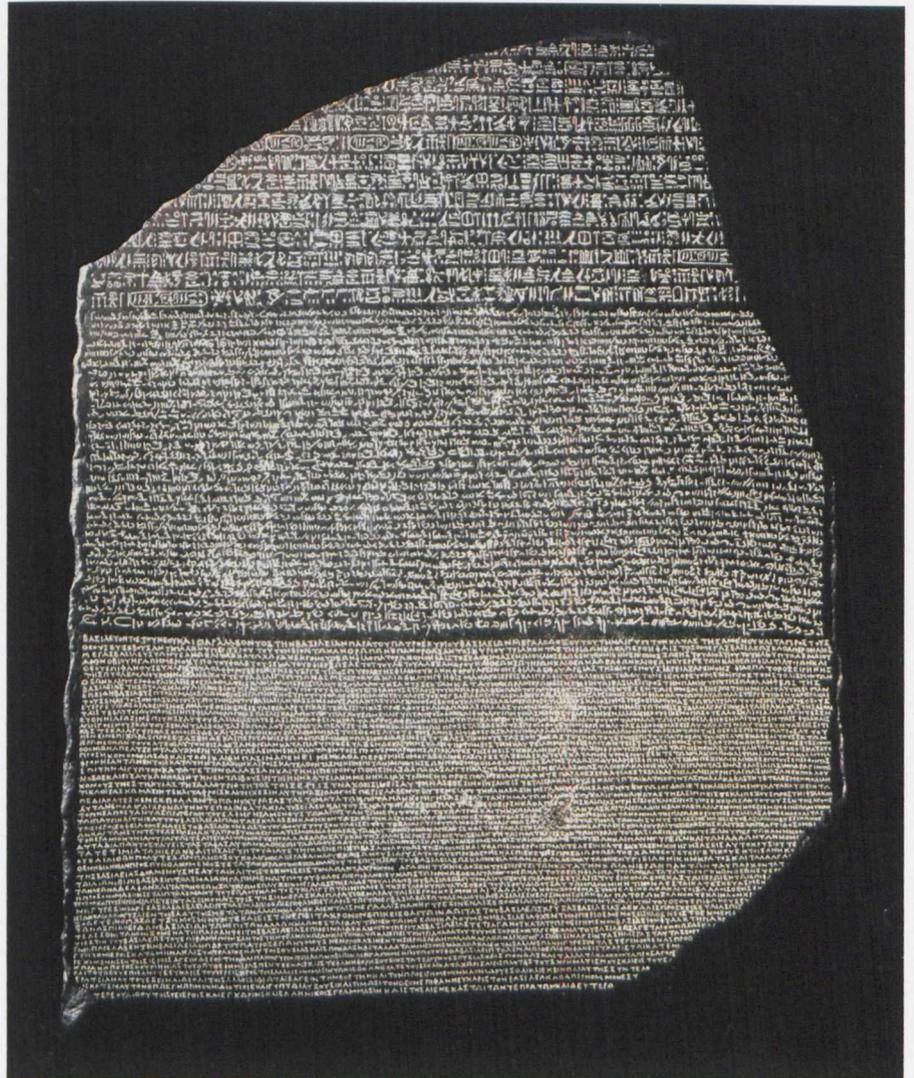
3) phonetisch:   peri »herausgehen«.

Den phonetischen Wert der Hieroglyphen erkannte Jean-François Champollion 1822 speziell an den Königsnamen »Ptolemaios« und »Kleopatra«. Die Kombinierbarkeit von Lautzeichen und Symbolzeichen wurde ihm deutlich am Königsnamen »Ramses«, in dem der erste Bestandteil Ra, der Sonnengott, nur mit der Sonnenscheibe geschrieben wird, während der zweite Bestandteil mit den Lautzeichen für »ms« und »s« phonetisch geschrieben und als »hat ihn geboren« zu lesen ist. Nachdem dieses Prinzip verstanden war, eröffneten sich ganz neue Zugänge zur alt-ägyptischen Kultur.

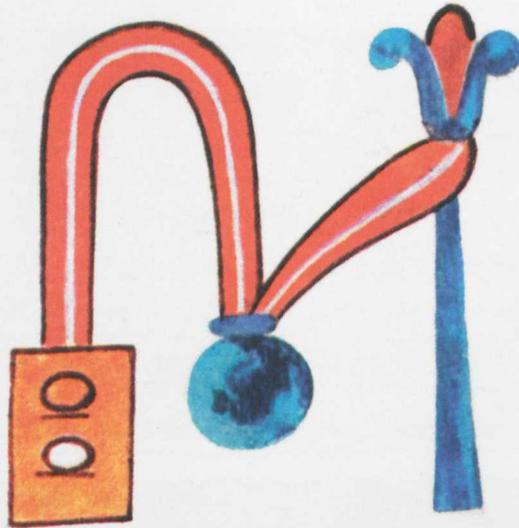
Jean-François Champollion genügte es nicht mehr, die Zeichnungen der napoleonischen Expedition und die Objekte im Pariser Louvre zu studieren, er fuhr bereits 1824 nach Turin, um das reiche Textmaterial der

Sammlung von Bernardino Drovetti (1776–1852) kennenzulernen. Unter anderem rekonstruierte er dort den berühmten Turiner Königspapyrus aus der Zeit Ramses' II. (1279–1213 v. Chr.), der die Königsnamen der Vergangenheit enthielt. Dies war teilweise nur mithilfe der Überlieferung des ägyptischen Geschichtsschreibers Manetho (285–246 v. Chr.) möglich, der eine Chronik des pharaonischen Ägypten verfasst hatte.

▼ 3 Der Stein von Rosetta überliefert ein dreisprachiges Priesterdekret aus dem Jahr 196 v. Chr. und ermöglichte damit die Entschlüsselung der Hieroglyphen.



► 4 Schreibgerät als Hieroglyphe aus dem Grab des Rechmire in Theben-West (TT 100), um 1420 v. Chr.



Sehr früh bekannt war auch eine Sammlung von illustrierten Sprüchen auf zahlreichen Papyri, die sich offensichtlich auf das Jenseits bezogen. Im zweiten Band der Antikenbeschreibung der *Description de l'Égypte* von 1799 sowie in einer Publikation von 1805 durch Jean Marcel Cadet liegen die ältesten Veröffentlichungen eines solchen Pariser Papyrus vor. Champollion deutete diese Texte als Grabritual (»Rituel funéraire«), 1842 benutzte der Berliner Ägyptologe Karl Richard Lepsius (1810–1884) für diese Spruchsammlung den bis heute geläufigen, wenn auch nicht sehr passenden Begriff »Tottenbuch der Ägypter«, als er einen knapp 17,5 m langen hieroglyphischen Papyrus aus Turin (Turin, Ägyptisches Museum, Inv.Nr. Cat. 1791) in einer eigenen Abschrift publizierte und an ihm die bis heute gültige Einteilung und Nummerierung der Sprüche 1–165 festlegte. Die ägyptische Bezeichnung »Anfang der Sprüche vom Herausgehen am Tage« lässt den eigentlichen Zweck besser erkennen (Kat.Nr. 22; vgl. Beitrag Gülden, Herausgehen).

Weitere, auch heute noch wichtige historische oder literarische Texte prägten bereits in der Mitte des

19. Jhs. das Bild Europas vom Alten Ägypten, besonders durch die Publikationen von Emmanuel de Rougé (1811–1872) in den 1850er-Jahren: Die persönliche Biografie des Ahmose, Sohn des Ibana, aus dessen Grab in Elkab (Oberägypten), beschreibt die Kämpfe zu Beginn des Neuen Reiches (1550–1070 v. Chr.); die vollständig erhaltene Erzählung von den zwei Brüdern Anubis und Bata auf dem Papyrus d'Orbiney (London, The British Museum, Inv.Nr. EA 10183) schildert die märchenhafte Lebensgeschichte zweier Hirten und Viehzüchter bis zur Krönung des jüngeren Bruders zum König; auf dem Papyrus Sallier III (London, The British Museum, Inv.Nr. EA 10181) ist die poetische Form eines Kriegsberichtes über die Schlacht Ramses' II. im syrischen Kadesch erhalten.

In England arbeitete auch Charles Wycliffe Goodwin (1817–1878) an diesen drei Texten und gab 1858 gleich eine Neubearbeitung heraus, in der er außerdem den Papyrus Prisse (Paris, Bibliothèque National de France, Inv.Nr. 183–194) erstmals vorstellte, dessen »Lehre des Ptahhotep« er als »das älteste Buch der Welt« verstand. Der Protagonist Ptahhotep ist zwar nach Aussage des Textes angeblich ein Bürgermeister und Wesir am Ende der 5. Dynastie (um 2400 v. Chr.), allerdings dürfte der Text nach heutigen Erkenntnissen erst in der 12. Dynastie (1976–1793 v. Chr.) verfasst und ihm nachträglich oder fiktiv zugeschrieben worden sein. Äußerst kunstvoll ist der Beginn, in dem Ptahhotep seine Altersbeschwerden minutiös aufzählt, um zu begründen, warum er seine Weisheiten zu Papyrus bringen will. Weiter heißt es: »Es gibt keinen, der weise geboren wurde« und er empfiehlt seinem Nachfolger als Erstes: »Fühle dich nicht erhaben wegen deiner Kenntnisse, sondern berate dich mit dem Unwissenden wie

mit dem Wissenden.« Seine teilweise immer noch aktuellen Lebensweisheiten entsprechen den »Tugenden der ägyptischen Welt« (Junge 2003.) und zeugen von reichen Erfahrungen in zielorientierter Geschäftsführung als Verwaltungsbeamter. Höflichkeit und Bescheidenheit, Redlichkeit, eine stabile Meinung und die Beachtung der Hierarchien und unterschiedlicher Kommunikationssituationen sind Empfehlungen für einen gerechten Beamten, der am Hof Karriere machen will. Auch Sensibilität und fast schon psychotherapeutische Methoden gehörten zum Repertoire:

*»Wenn du ein Mann in leitender Position bist, dann höre geduldig auf das Wort des Bittstellers. Weise ihn nicht ab, bis er seinen Leib ganz ›ausgekehrt‹ hat von dem, was er dir zu sagen beabsichtigte. Ein Kummervoller wünscht mehr, sein Herz auszuschütten, als dass geschieht, weswegen er kam. Wenn aber Bittsteller abgewiesen werden, dann sagt man: ›Warum in aller Welt lehnt er das ab?‹ Aber auch wenn sich all das, worum er bat, nicht erfüllt, eine ›Herzensglättung‹ ist das gute Zuhören.«*

17. Maxime

Wie viel wir heutzutage vom ursprünglichen Reichtum ägyptischer Textproduktion kennen, ist schwer zu sagen, für das Alte Reich (2707–2170 v. Chr.) nimmt man an, dass nur ein Hunderttausendstel der Texte erhalten blieb. Die mündliche Überlieferung wird im Alten Ägypten außerdem immer eine sehr große Rolle gespielt haben, vergleichbar mit orientalischen Geschichtenerzählern oder der europäischen Märchenkultur. Die bislang bearbeitete »Literatur« der Ägypter enthält eine große Vielfalt an Formen und Inhalten, wobei die Gattungen von heute sich nicht einfach auf die alten

Werke übertragen lassen. Gedicht, Epos, Roman, Novelle, Drama oder Märchen entstammen unserer eigenen Kultur- und Geistesgeschichte, vor deren Hintergrund sie jeweils gesehen werden sollten. Auch in Ägypten war der historische Kontext oder die gesellschaftliche Funktion der Texte ausschlaggebend für Form und Inhalt. Aus der Autobiografie eines Grabbesitzers, die er sich an den Wänden seines Felsgrabes eingravieren ließ, mag sich die Gattung der autobiografischen Erzählung entwickelt haben. Berühmtes Beispiel ist die fiktive Lebensgeschichte des Sinuhe, die um 1900 v. Chr. erstmals niedergeschrieben (Papyrus Berlin, Ägyptisches Museum, Inv.Nr. P 3022) und in späteren Epochen als Schultext verwendet wurde. Geschichten von Zauberern, Königen, Göttern und Helden zogen die Zuhörer oder Leser offensichtlich sehr stark in ihren Bann. In diesen Werken finden sich unterschiedlichste zwischenmenschliche Erfahrungen von Leben und Tod, Liebe und Eifersucht, Wahrheit und Lüge, Zwietracht und Hilfe, Sieg und Niederlage. Mütter und Väter sorgen sich um ihre Kinder, Brüder haben Ärger mit ihren Frauen, Untergebene werden ungerecht behandelt, Könige vergiftet, und gerne werden auch die Grenzen zwischen Ägypten und Ausland, Diesseits und Jenseits, Menschenwelt und Götterwelt überschritten.

Viel Raum für Spekulation bieten Textquellen, deren Anfang oder Ende nicht mehr vorhanden ist, so der Bericht über die schwierige Handelsmission des Wenamun, der im Libanon Bauholz für die Barke des Amun besorgen soll (Papyrus Moskau, Puschkino-Museum, Inv.Nr. 120). Wegen Diebstahls und aufgrund von Zuständigkeitsproblemen aber irrt er zwei Jahre lang umher, bis er auf Zypern landet, wo er zur

lokalen Fürstin gebracht wird, die angeblich Ägyptisch versteht. An dieser Stelle bricht der einzige Textzeuge unvermittelt ab, obwohl noch für einige Zeilen Platz auf dem letzten Papyrusblatt gewesen wäre. Wird er mit der Fürstin glücklich? Kehrt er erfolgreich nach Ägypten zurück? Auch der »Verwunschene Prinz« will sich, ebenfalls im Ausland, drei Schicksalen stellen, die sein Leben bedrohen. Nachdem er die ersten beiden Gefahren in Gestalt von Hund und Schlange offensichtlich abgewendet hat, nähert er sich einem See, in dem die dritte Macht, ein krokodilartiges Wesen, auf ihn lauert – aber der Ausgang der Geschichte ist leider unbekannt, da die einzig erhaltene Textquelle, ein Papyrus (London, The British Museum, Inv.Nr. EA 10060), bei einem Brand beschädigt wurde. Grundsätzlich ist zu beobachten, dass traditionelle Texte und uralte Rituale immer wieder benutzt und manchmal nur wenig verändert wurden. Die Schreiber mühten sich, in Archiven die besten Vorlagen und Varianten zu finden, um zuverlässige Abschriften herstellen zu können. Andererseits tauchen auch sprachliche Modernisierungen, inhaltliche Umdeutungen und neue Varianten auf. Zwischen den großen Bibliotheken und Schulen des Landes muss es enge Beziehungen gegeben haben, denn von manchen Werken existieren Kopien oder Zitate über Jahrtausende und weite Entfernungen hinweg. So wurden z. B. Textkompositionen aus Assiut etwa 500 Jahre später in Theben wieder verwendet.

Andererseits gibt es auch Anzeichen dafür, dass Autoren eine große Freude am selbst geschriebenen Wort, an aktuellen und anspruchsvollen Formulierungen hatten. Die Klage eines Mannes namens Chacheperreseneb, die frühestens ins 19. Jh. v. Chr. datiert

(Holztafel London, The British Museum, Inv.Nr. EA 5645), könnte auch aus dem Mund eines zeitgenössischen Schriftstellers des 21. Jhs. n. Chr. stammen:

*»Oh hätte ich doch unbekannte Redewendungen,  
ungewöhnliche Sprüche,  
in neuen Worten, die noch nicht gebraucht wurden,  
frei von Wiederholungen! Nicht die Sprüche an  
bekannter Rede, die (schon) die Vorfahren  
gesprochen haben.«*

Burkard/Thissen 2007, S. 138.

Schrift-, Wort- und Zahlenspiele, Lautmalereien, Alliterationen, Parallelismen, tabellenartige oder sogar wie Kreuzworträtsel gestaltete Texte zeugen von ambitionierter und kultivierter Schreibkunst, die in der Ptolemäerzeit u. a. durch eine Verzehnfachung der Anzahl der Schriftzeichen ihren Höhepunkt erreicht. Die Verwendung von roten Verspunkten, Überschriften, Gebrauchsanweisungen und mitunter Seitenzahlen, aber auch Korrekturen und Anmerkungen lassen dabei erkennen, dass man die Leser oder Benutzer der Texte im Auge behielt.

Obwohl die meisten Werke keine Verfasser nennen, kennen wir eine Reihe berühmter Autoren, entweder aufgrund ihrer Werke oder weil die Nachwelt an sie erinnert. Erst seit etwa 20 Jahren ist das Werk eines Mannes aus Deir el-Medineh in der Ägyptologie bekannter geworden, da immer mehr Textzeugen zutage traten: Amunnacht, Sohn des Ipuye, war ab 1167 v. Chr. über 30 Jahre lang unter vier verschiedenen Ramessidenkönigen als Schreiber der thebanischen Nekropole tätig (vgl. Beitrag Verhoeven, Butehamun). Er verfasste zwei Dichtungen, vier Hymnen und eine eigene neue Lehre, in der er z. B. Belesenheit empfiehlt:

»Wende dich nicht ab von den Worten und Sprüchen der alten Schriften. [...] Werde Schreiber und gehe im Lebenshaus (Bibliothek) umher, werde wie eine Bücherkiste!«

Möglichem Desinteresse am Lernen wird der Nutzen einer Ausbildung gegenübergestellt:

»Siehe, nützlicher ist es, sie (die Schule) zu vollenden als das Riechen der Lotosblüten in der Sommerzeit, und als Salböl im Grabe.«

Burkard/Thissen 2008, S. 127.

Neue Textquellen sind allerorts von großer Wichtigkeit für die Forschung, wie sich jüngst in Assiut zeigte. Hier wurden in einem verschütteten Grab 200 Text- und Bildgraffiti an den Wänden entdeckt, die zum einen von Besuchen hoch oben auf dem Gräberberg berichten, zum anderen die Anfangspassagen berühmter Literaturwerke, die auch in der Schule geübt wurden, wiedergeben. Letzteres ist nur für dieses Grab belegt, in Deir el-Medineh schrieb man literarische Passagen dagegen auf Kalksteinscherben. Aufgrund von Überlieferungszufällen war der Name des Autors der sogenannten *Loyalistischen Lehre* auf keiner der bekannten Quellen (eine Holztafel, drei Papyri und 65 Ostraka) erhalten, sodass man auf Spekulationen angewiesen war. Das neu entdeckte Grab N13.1 in Assiut bietet nun Graffiti mit drei verschiedenen Abschriften dieser Lehre, und an einer Stelle sind erstmals der Name und weitere Titel des Autors erhalten, sodass der »Bürgermeister und Wesir Kairsu« jetzt endlich zu seinem Urheberrecht kommt! (Abb. 5) Die Geschichte und die Bandbreite der ägyptischen Literatur sind zu groß, um sie in diesem Rahmen aufzuzählen zu können. Neben den hier nur exemplarisch



herausgegriffenen Erzählungen, Märchen, Lehren und Dichtungen gibt es zahlreiche Briefe – übrigens auch an Verstorbene –, Urkunden, historische Texte, religiös-theologische Hymnen und Traktate, Mythen, Unterweltbücher und Ritualanweisungen, heilkundliche Werke sowie Wissenstexte zu Mathematik, Astronomie oder Schlangenkunde, verschiedene kultopografische Kompendien, Fest- und Loskalender, Anweisungen zur Traumdeutung und vieles andere mehr. Monumentalinschriften in Gräbern, auf Stelen und in Tempeln sind ein weiterer immenser Fundus für historische oder kultische Fragen. Etliche Textquellen sind immer noch unzureichend oder noch gar nicht bearbeitet. Auch die spätägyptische, Demotisch geschriebene Erzählliteratur ab der 2. Hälfte des 1. Jts. v. Chr., von der in den letzten Jahren viele umfangreiche Quellen erschlossen werden konnten, berichtet von Geistern, Priestern oder Kriegshelden vergangener Epochen, die zumeist in Konflikte mit Fremdländern oder in schwierige Liebesbeziehungen geraten: Die Themen für Spannung und Abenteuer haben sich über die Jahrtausende offensichtlich kaum verändert.

▲ 5 Graffito in Grab N13.1 in Assiut mit der Erwähnung des »Bürgermeisters und Wesirs Kairsu«

Lit.: Brunner-Traut 1991. – Burkard/Thissen 2007. – Burkard/Thissen 2008. – Hoffmann/Quack 2007. – Kurth 1999. – Junge 2003. – Loprieno 1996. – Parkinson 2009. – Quack 2005. – Schlott 1989. – Verhoeven 2009.